Lieber Bruno Epple,

in der kleinen Prosa »Ein Vormittag beim Buchhändler« von Carl Jakob Burckhardt, die im Paris des Jahres 1924 spielt, ergibt sich zwischen dem Buchhändler, dem elsässischen Bibliothekar Lucien Herr, Rainer Maria Rilke und Burckhardt selber ein Gespräch, das mehr und mehr in ein geistvolles Dichterraten übergeht. Dabei kommt die Rede gegen Schluß auch auf La Fontaine und Johann Peter Hebel. Rilke, der von Hebel das treffende Wort gesagt hat: nicht daß er im Dialekt gedichtet habe, sei das Entscheidende, sondern daß in Hebel der Dialekt dichterisch geworden sei – Rilke also läßt sich in der Absicht, sich zuhause näher mit Hebel zu beschäftigen, dessen Gedicht »Das Gewitter« vortragen. Und als es gleich zu Beginn heißt:

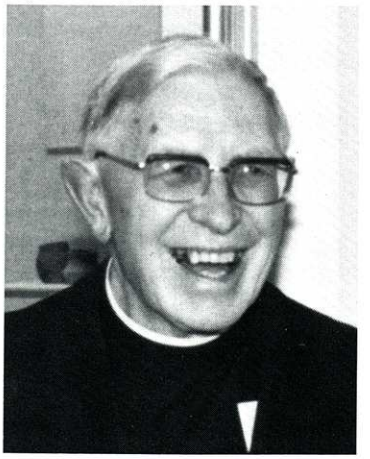
»Der Vogel fliegt so tief und still
Und weiß nit woner ane will«,

gesteht Rilke, das ›ane‹ nicht zu verstehen. Der Bibliothekar übersetzt es ihm:

»Der Vogel fliegt so tief und still
Und weiß nicht, wo er hin will.«

Aber, so setzt er hinzu: »das ist gar nichts mehr und hat keinerlei poetischen Gehalt. In dem ›ane‹ liegt es«.

Lucien Herr hatte recht – an dem ›ane‹ hängt alles, und man darf es nicht erst erklären müssen. Ob man sich also am Ende vielleicht sogar ein klein wenig freuen darf über eine Sprache, die man andern voraus hat? Sicher ist nur, daß Stolz auf ein solches Voraushaben der Borniertheit schon zu nah wäre. Auf so schmalem Grat bewegt sich alles bei der Mundart – denn wer das ›ane‹ nicht versteht, dem bleibt keine Welt verschlossen. Aber daß auf so schmalem Grat eben doch auch wieder soviel vom Eigensten Platz hat, daß es sich gar auf der Spitze eines »ane« mit dem rechten Kunstsinn doch noch als eine eigene Welt ausbalancieren läßt, daß auf dieser Spitze die angestammte Sprache noch einmal dichterisch zu werden vermag – das uns vorzuführen, sind Sie, lieber Bruno Epple, nie müde geworden. Es war ein oft mühsames und undankbares, aber auch lohnendes Geschäft immer dort, wo aus den kleinen Wörtern noch einmal Feuer zu schlagen war, und daß wir in seinem Schein die verschütteten Reserven dieser Gegend deutlicher erkannt haben, war mehr, als nach allem zu erwarten war. Dafür dankt, dazu gratuliert Ihnen, lieber Bruno Epple, diese Gegend, als deren Abordnung Sie bitte verstehen wollen, was auf Einladung der Stadt Überlingen Ihnen heute die Ehre gibt.



Der Ippinger Dorfpfarrer Josef Keller – ein Universalgelehrter

Bei »Stille Nacht, Heilige Nacht« auf japanisch, estnisch, in der Sprache brasilianischer Urwaldindianer oder auf niedersächsisch kommen viele Zeitgenossen auf den Ippinger Pfarrherr Josef Keller. Es geht keine Adventszeit vorbei, in der nicht Journalisten den Geistlichen in seinem Pfarrhaus im abgelegenen Ippingen aufsuchen, um über ihn und seine Sammlungstätigkeit in der Weihnachtsausgabe ihrer Zeitung zu berichten. »Stille Nacht, Heilige Nacht« in weit über 200 Sprachen zu sammeln, klingt etwas skurril. Manch einer, der dies hört, denkt dabei unwillkürlich an eine der vielen schlagzeilenträchtigen Rekordjag-

den, denen sich zahlreiche, durch übergroße Freizeit von der Langeweile geplagte Zeitgenossen hingeben. Nicht so bei dieser »Rekord«-Sammlung und diesem Sammler. Selbst der größte Skeptiker ändert schnell seine Meinung, wenn er dem einfachen Dorfpfarrrer im Badischen, Josef Keller, begegnet, denn seine Sammlungsleidenschaft überzeugt. Pfarrer Keller ist weit mehr als nur ein Sammler.

Mit »Ein Leben im Dienste Gottes« ist das Kapitel in dem 160 Seiten starken Buch »Der steinreiche Pfarrer Josef Keller und seine Gemeinde« überschrieben, das die beiden Ortschronisten Fritz Vögele und Franz Dreyer im Auftrag der Gemeinde Immendingen, zu der Ippingen seit der Gemeindereform gehört, erstellt und 1990 veröffentlicht haben. In erster Linie sei er Pfarrer, gibt Josef Keller dem Fragenden nach geplanten Publikationen deutlich zu verstehen, und der Religionsunterricht für die Grundschüler stehe bei ihm ganz oben an. Als wichtigste Aufgabe sieht er, »den Kindern ein ordentliches Rüstzeug für ein christlich-friedvolles Leben auf den Weg mitzugeben.« Erst danach ist er Linguist, Paläontologe, Geologe, Botaniker und Historiker.

Josef Keller kam als Sohn einfacher Leute am 29. März 1910 in Singen am Hohentwiel zur Welt. Nach dem Besuch der Volksschule wechselte er ins Gymnasium Konstanz über. Seine Sprachbegabung machte sich schon gleich zu Beginn seiner Gymnasialzeit bemerkbar. Als Siebtkläßler der Volksschule arbeitete er den Lernstoff in Latein nach und schaffte gleich den Sprung in die dritte Klasse, die Quarta. Nach dem Abitur folgte das Theologiestudium in Freiburg: »Pfarrer wollte ich schon immer werden und nie etwas anderes.« Aus finanziellen Gründen konnte er sich ein Auslandssemester nicht leisten. Doch Freiburg bot Möglichkeiten, mit ausländischen Studenten in Kontakt zu kommen, auch mit chinesischen. Der Theologiestudent aus Singen hatte keine Schwierigkeiten, sich mit den Chinesen zu unterhalten. Seine Beschäftigung mit fremden Schriften wie dem Kyrillischen, der assyrischen Keilschrift und natürlich dem Hebräischen haben ihm geholfen, die chinesische und andere Sprachen in Wort und Schrift zu erlernen und zu beherrschen. Keller war in keinem der exotischen Länder, deren Sprache er spricht. Seine Primiz feierte er im April 1935 in seiner Heimatstadt Singen. Es folgten Vikarstellen in Bad Dürrheim, Heidelberg-Neuenheim, Waldshut-Tiengen und Überlingen. Aus gesundheitlichen Gründen wurde er 1946 ins stille Ippingen versetzt, wo er als Pfarrverweser tätig war. 1948 erfolgte die offizielle Einführung in sein Amt als Pfarrherr von Ippingen. Das abgelegene Dorf war durch Kriegseinwirkung stark in Mitleidenschaft gezogen, ein Teil des Ortes war abgebrannt, Arbeitsstätten außerhalb der Landwirtschaft waren keine vorhanden, der Hunger ging um.

Der bescheidene Priester, der tief in seinem christlich-katholischen Glauben verwurzelt ist, erforschte die nächste Umgebung. Schon 1946 stieß er auf Versteinerungen, die auf den Wiesen und Äckern seiner Gemeinde herumlagen und die er nicht einfach liegenlassen konnte. Mit Hilfe der Dorfjugend, die er anhielt, bei der Arbeit auf dem Feld nach solchen Steinen Ausschau zu halten – zur Belohnung gab es Schokolade –, schuf er eine paläontologische Sammlung, die unter Wissenschaftlern bekannt ist und von der er später Teile ins Hegaumuseum Singen und in die Immendinger Heimatstube gegeben hat. Ergänzt mit Funden aus anderen Gegenden und Ländern stellt die Sammlung der versteinerten Tiere und Pflanzen eine wichtige Quelle für die Forschung dar. Einzelstücke seiner Sammlung sind jedoch auch an anderen Orten zu sehen wie zum Beispiel der »Gigant von Ippingen«, ein Belemnit, der sich in Göttingen befindet. Im Umkreis von nur wenigen Kilometern »um das Ippinger Pfarrhaus«, das er schon seit längerem allein bewohnt, hat Josef Keller etwa 30 Orchideen-Arten ausfindig gemacht, zu denen er im Frühjahr bereitwillig Studenten, Wissenschaftler und auch viele Laien führt.

Es versteht sich von selbst, daß sich Pfarrer Josef Keller, der 1986 den Titel eines Geistlichen Rates verliehen bekam, mit der Geschichte des Klosters Amtenhausen beschäftigt, das nur eine kurze Wegstrecke von seinem Pfarrhaus im nächstgelegenen Seitental der Donau lag. Das ehemalige Hauskloster der Wartenberger wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgehoben. Josef Keller also auch ein Heimatgeschichtler – doch, so gestand er einmal, die Geschichte der Menschen mit ihren Kriegen, dem Rauben und Morden liege ihm nicht so sehr, da ziehe er doch die der Steine vor. In den versteinerten Tieren und Pflanzen erkenne er »zugleich ein Abbild der Schöpfungsgeschichte«, wie Herbert Berner 1988 in seiner Laudatio auf Josef Keller bei der Verleihung des Kulturförderpreises des City-Rings Singen ausführte. So ist Pfarrer Keller in seinem ganzen Wesen. Das bescheidene, herrlich altmodische Pfarrhaus in Ippingen, das vollgestopft ist mit Büchern, darunter sehr seltene Wörterbücher, Schriften und zahlreichen Schächtelchen mit Versteinerungen, ist neben der Pfarrkirche St. Prisca der Mittelpunkt seines Wirkens. Von hier aus korrespondiert er mit Fachgelehrten, mit Universitäten und mit wissenschaftlichen Instituten in der ganzen Welt, nicht nur um neue Versionen von »Stille Nacht, Heilige Nacht« in indischen Sprachen oder Südsee-Idiomen zu bekommen. 1963 kam ein Buch mit 57 Sprachversionen des Liedes heraus. Mit dem Titel »Europa singt Stille Nacht, Heilige Nacht«. Das Vorhaben fand Unterstützung durch die Tiroler Landesregierung, den Universitätsbund Innsbruck und die katholische Universität Löwen in Belgien. Der zweite Band harrt noch seiner Veröffentlichung. Das Buch beruht hauptsächlich auf der Sammlungs- und Übersetzungstätigkeit von Josef Keller. Darüber hinaus hat er keine Arbeiten veröffentlicht.

Der Ippinger Dorfpfarrer ist Ansprechpartner für viele hochrangige Wissenschaftler. Karl Siegfried

Bader schrieb zu Josef Kellers 80. Geburtstag: »In früheren Jahrhunderten waren Pfarrer, die neben der Seelsorge zu universellem Wissen auf vielen oder doch mehreren Gebieten gelangten, so selten nicht. Heute ist er ein bescheidener Dorfpfarrer, dem selbst die Spezialisten das Attribut eines Universalgelehrten zugestehen müssen, ein fast einzigartiger Ausnahmefall. Dieser Ausnahmefall trifft zu für Josef Keller...« Ein Universalgelehrter ohne lange Literaturliste? Das wird sich mancher fragen, der sich stetig bemüht, der Liste seiner zahlreichen Veröffentlichungen noch eine weitere, nicht immer notwendige anzufügen, ja, das gibt's.

In der Seelsorge sieht Josef Keller seine Hauptaufgabe, und hier setzt er seine phänomenalen Sprachkenntnisse ein: beim Beichthören, bei Auslandsgottesdiensten, bei Gesprächen in Krankenhäusern und in Altenheimen, wo er seine Pfarrkinder besucht. Seine Erlebnisse bei Begegnungen mit Menschen aus Asien, die er auf dem Bahnhof oder im Krankenhaus in ihrer Muttersprache, ja sogar in ihrem richtigen Dialekt ansprach, sind an der oberen Donau in aller Munde. Das Sprachgenie Keller ist Mitarbeiter des Vetus-Latina-Instituts in Beuron, des bedeutenden Bibelforschungsinstituts, wo er sich vornehmlich mit dem Kirchenlehrer Augustinus beschäftigt.

»Josef Keller ist Theologe, der keine selbstquälerischen Zweifel an Bestand und Reichtum der Theologie in sich aufkommen läßt wie viele seiner theologischen Kollegen dieser und jener Konfession« (Bader). Und den Gedanken der Ökumene setzt er ganz praktisch um. So begleitet ganz selbstverständlich die Musikkapelle des »evangelischen« Öfingen die Fronleichnamsprozession im katholischen Ippingen und am Weißen Sonntag den Zug der Erstkommunikanten in die Pfarrkirche St. Prisca.

Die Ippinger sind stolz auf ihren »Herrn Pfarrer«, der auch noch mit mehr als 80 Jahren nicht an den Ruhestand denkt. Die Gemeinde hat ihn, der schon 1983 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, zum Ehrenbürger der Gemeinde Immendingen ernannt. Die Ehrenmedaille in Silber der Stadt Singen und die Konrad-Adenauer-Medaille sind weitere Ehrungen, die der Ippinger Pfarrer erfahren durfte. Er freute sich darüber. Trotz der Anerkennung durch hohe und höchste Stellen, seinem Ansehen in der Fachwelt in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen ist er der einfache Pfarrer des verträumt am Fuße des Himmelbergs gelegenen Dörfchens Ippingen geblieben, der auf seine Mitmenschen mit einem fröhlich-heiteren Lachen zukommt.

Wolfgang Kramer